



J. B. Kullinger J.

Der Tugend und Wissenschaft liebenden Jugend, gewidmet von der  
Stadt-Bibliothek in Zürich, am Neujahrstag 1788.

*W. Sal. Hingel*





**N**icht so leicht ist es in einer kurzen Geschichte, deren Raum gleichsam vorgeschrieben ist, uns in die Lage und Zeit zu versetzen, wo die Thaten geschehen sind. Demahlen bedürfen wir die Sorge nicht, Jüngling! Du weißt noch vom vorigen Jahr den Schwabekrieg, dessen Ursprung und Zweck. Da geschah die That etwas früher als die letztere, und obenher im Algau ennext dem Rhein.

Durch vorigen glücklichen Erfolg angefaßt, unternahmen die Eidgenossen die kühne That, den Feind auf seinen vast unwegsamen Gebirgen und hinter den Landwehren, die er da angelegt, zu besuchen, und erschoten da Berg abwärts mehr als einen Sieg.

Bei dem letzteren dieser Stiegen, da sie im Begriff waren ab dem Feld zu ziehen, wo sie nach ihrer treuen Gewohnheit, mehr als einen Tag verweilten, dem überwundenen Feind unerschrocken abzuwarten, ob er noch neue Kräfte sammelte zur Gegenwehr, sahen sie einen ganz neuen ungewohnten

wohnten Auftritt. In feyerlicher Stille, und hanger Wehmuth, sahen sie einen langen Zug, an deren Spitze den Priester mit dem Heiligthum, das übrige Begleit trostlose Weiber mit den Säuglingen auf dem Arme, und Kinder, die sich selbst kaum halten konnten, schluchzend und jammernd auf sie zukommen. Alle waren von Feldkirch und da herum, Abtrünnige zwar, weil ihre Männer und Väter den Eyd der Angehörigen schon den Eydgenossen geschworen hatten, aber jzt verlassen, trostlos, ihrer Männer beraubt, ohne Hilfe, flehten sie bey dem Heiligthum, das auch die Sieger verehrten, und um ihres verwandten jammervollen Zustandes willen, demüthig-weinend, und auf den Knien um Erbarmen, daß man doch ihrer armen sonst gedrückten Stadt, ihrer einsamen Wohnungen, ihrer noch übrig gebliebener Haabe verschohnen möchte, da sie ihre Männer und Väter als Feinde siegend geschlagen, möchten sie den zurückgelassenen schuldlosen Weibern, den Greisen, der unmündigen Jugend, das Mitleiden nicht versagen, daß ihr trostloser Zustand verdiente. In das wehmüthige Flehen mengten sich die Thränen, das Wehklagen und das Angstgeschrey der Kinder, das noch rührender war. Die Eydgenossen waren nie hart, wann sie schon rohe Krieger waren. Sie hatten auf dem Schlachtfeld zu lebhaft den Wechsel menschlicher Dinge gesehen, und die Väter, deren die jzt weinten, im Blut. Sie wurden erweicht, und versprachen nach einiger Unterredung, ihrer Stadt und Wohnungen zu verschohnen, und mit einem Lösegelt sich zu sättigen, dafür sie Geißel stellen müßten. Voll Dank und in Thränen zerfließend, gieng der traurige Zug, so wie er gekommen war, aber freyer athmend und erhört, wieder ihren Wohnungen zu, und rühinten den zurückgelassenen aufmerkamen Greisen die Großmuth der Eydgenossen und

ihr

Ihr mildes Verschohnen an, mit einer wehmüthigen Freude, ohne Anstand wurden die Bedingungen erfüllt.

Von starker Hand und vestem Muth waren die Eydgenossen in denen Zeiten, den Gefahren entgegen gehend, trogend, eindringend im Gefecht der Schlacht, dem Feind hart auf dem Fuß, unverschonend und verfolgend wann er floh; aber dennoch hatten sie Erbarmen mit hilflosen betäubten Wittwen und Kindern, und versagten sich die mittleidige Thräne nicht, wann sie Schuldlose weinen sahen.

Aller Sieg, und je härter der Kampf war, je mehr gibt er dem Sieger Selbstgefühl, Zuversicht, und wann er darzu geneigt ist, Uebermuth so gar. In dieser Lage der Gemüther ist die Empfindung eigener Stärke und Vorzüge, groß und überwiegend, und die Mäßigung, eine schwehre Aufgabe, und noch schwehrender die Ueberwindung seiner selbst, das Ablegen aller Uebermacht, und das sanftere Gefühl des Mitleidens, und der Theilnahm an anderer Noth, und doch hielten die Eydgenossen als Sieger diese Proben aus, und waren nie unerbittlich zum verschohnen.

Jüngling! Was die damahls rohere Gemüths-Art, was des Sieges Genuß entschuldigt hätte, das entschuldigt dich im Frieden, im ungestörten Wohlstand, ohne Kampf, und ohne Sieg gewiß nicht; wann du Unglücklichen, die dir nie abtrünnig worden, deren Väter nie wider dich gesritten, hart und unbarmherzig begegnest, sie abweistest, wann sie stehen, sie unerhört lassetest, wann sie um mildes Verschohnen bitten. Lasse dir von diesen Siegern sagen, da du so ungeneigt bist zum Verzeihen, da du das Herz hättest einer stehenden Zahl armer Wittwen und Waisen ehmahligter Feinden zu wiedersehen, was die seufzende Mensch-

lichkeit

lichkeit auch über erhitzte rohe Krieger vermag. Lerne von den ab dem Schlachtfeld zurückgehenden Eidgenossen, den aufgebrauchten Leidenschaften gebieten, mild und verschonend zu seyn.

Hilflosen das Elend nicht vermehren, Verlassene, Trostlose retten, was für eine Wollust ist das? Besser als Sieges-Freude und die schönsten Triumphe nach überstandener Schlacht. Oder worüber freut sich der Sieger? Ueber die Menge Erschlagener, und das vergossene Menschenblut? Er trauert vielmehr, daß das geschehen müssen, und seine Seele fühlt erhabene Freude, wann er der Erschlagenen schuldlose Kinder wieder aufrichten, und trösten kann, was in der Schlacht Mann und Vater verlor, wann er nur viele findet, denen sein erschüttertes Herz wohl thun kann.

Aber willst du diese Wollust rein und ungetrübt genießen, so versage dir, Jüngling, der Rache trauriges Gefühl! Dann wann du die im siedenden Herzen hast, so genießest du nicht des milden Verschönens herzerhebende Freuden. Jüngling! Im Panzer, noch warm von der Schlacht, da sie die Wunden noch zählen konnten, die sie empfangen, da sie noch bluteten, theilten die Eydgenossen den Zurückgelassenen von denen, die vielleicht diese Wunden geschlagen hatten, verschonende Gnade zu, dachten nicht an ihr eigenes Leiden, sondern an der Flehenden Noth, verschönten, verziehen. Ahme du, Jüngling, den Eydgenossen nach, wie oft hast du nicht selbst gefehlt, und warest inniglich froh wann man deiner verschönte? Warum willst du diese Freude nicht andern gönnen? Auch wann du beleidigt bist, auch wann Feinde dir hart begegnet, so trage nicht lange des Unmuths beschwehrliche Bürde, erleichtere dich bald der drückenden Last, auf fehlbare Menschen zu zornen, athme leichter und verziehe bald.

Bey Männern, so die Religion ehrten, die hinknieten vor der entscheidenden Schlacht Gott um den Sieg zu flehen, und nachdem er errungen war, eben so demüthig dem Höchsten dankten, bey solchen mußte das Eindruck machen, was man damahls für das Heiligste hielt, zu entwaffnen des Hasses und des Zorns Macht, aufzulösen die Bande der Leidenschaft, und bey'm Anblick der leidenden hilflosen Menge zu zerschmelzen das rohe Herz zu der Behmuth sanfter Gluth. Aber was das Heiligthum in denen Zeiten, und bey der damahligen Glaubensart that, das der Priester vortrug, das thut jzt noch bey jedem Glauben das Andenken an den Ewigen, der schwachen und schuldhaften Menschen so lange und so milde verschohnt. Kann jemand an diese unaussprechliche Gnade denken, die jeder, auch der Schuldloseste, so innig bedarf, ohne zu empfinden, daß ihn auch ein starcker innerer Ruf selbstn für seine Beleidiger steht? Würden die Eindrücke der Religion nicht so gern durch andere leichtere Gedanken verdrängt, so wären Haß und Rache so selten, so gemein sie jzt sind.

Siehe die Getrösketen, zwar immer noch mit Behmuth, dann ihr Ver-lust war groß, aber heiterer und mit Freudenthränen zurückkommen, und den zurückgebliebenen Greisen, die unterweilen zitternd und mit banger Ungeduld sie erwartet hatten, gerührt erzehlen, wie ihnen Gnade wiederfahren, wie sie das Ungewitter abgewendet von ihren Häusern, von ihrer Haab, von ihren Gütern, und die Großmuth der nicht unerbittlichen Steger erfahren. Sage, Jüngling! Rühret dich dieser Austritt so vieler beruhigten, getrösketen, erquickten Menschen nicht? Mußte nicht die Vorstellung davon auch ihre Begnadiger erfreuen, und ihnen weit ums Herz machen, die Stegerstraffe desto zufriedener fortzuwandeln. Ja des Höch-  
 sten

sten Segen rußete so augenscheinlich auf ihnen, daß keine noch so forchtbare Macht an ihren Gränzen gesammelt, kein noch so gut angelegter Plan, ihnen zu schaden, nichts gegen sie vermocht. Entweder widerstand ihre Tapferkeit, ihre Eintracht, und ihre Tugend, oder die Uebermacht verlor ihre Kräfte, verzehrte sich selbst durch Zwentracht und Mißverstand, und zerfiel.

